

NACHWORT

Lydia Lierke & Massimo Perinelli

»Erinnen stören« ist ein Projekt, das aus der migrationspolitischen Bildungsarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung entstanden ist. Es ist keine Selbstverständlichkeit. Anlässlich des 30. Jahrestags des Mauerfalls setzte sich die Stiftung das Ziel, den verordneten Feierlichkeiten zur sogenannten Wiedervereinigung zum Trotz an die gewaltvoll verdrängten demokratischen Aufbrüche der ostdeutschen Bürgerrechtsbewegung zur Wendezeit zu erinnern, ebenso wie an die kalte Austeritätspolitik der Treuhänder im Prozess der Einverleibung der ehemaligen DDR durch die BRD mit ihren vielfältigen ökonomischen und kulturellen Zerstörungen. Die migrantische und jüdische Perspektive fiel in dieser vermeintlich deutsch-deutschen Debatte aus dem Blick oder erschien als eine konkurrierende Opfergeschichte. Der Thematisierung des Rassismus in den neuen Bundesländern wurde gewissermaßen eine Opfer-Täter-Umkehrung unterstellt, indem sie die um Anerkennung ringende Ost-Position der Kritik aussetzte. Dass die Verschiebung einer West-Perspektive auf den Osten durch eine andere Position gestört zu werden schien, wurde zunächst als wenig fruchtbar zurückgewiesen. Der Perspektivwechsel im Perspektivwechsel eröffnet jedoch in der Verbindung von Kämpfen eine Fluchtlinie, die nicht mehr auf die Anerkennung (der leidvollen Erfahrungen) durch die hegemoniale Seite zielt, sondern den transformativen Gehalt der unterschiedlichen Bewegungen und deren wechselseitige Bestärkung betont. Wie das vorliegende Buch zeigt, ermöglicht diese Haltung auch eine Bezugnahme entlang

eigentlich seit Jahrzehnten manifestierter Trennungslinien aufeinander. Dabei erzählen sich die Erinnerungen der »friedlichen Revolution«, der migrantischen, jüdischen oder Schwarzen Geschichte nicht in erster Linie als ein Ringen um gesellschaftliche Macht und strategische Positionen, auch wenn sie sich immer wieder in dieses verdichtet hatten, wie etwa in den großen migrantischen Bürgerrechtsbewegungen, den Asylrechtskämpfen oder entschlossenen Betriebskämpfen. Über diese im klassischen Sinne politisch linken Organisationsformen hinaus erzählen die Protagonist*innen in unserem Buch vom Eigensinn als Überlebensstrategie der »kleinen Leute«, die unter den gegebenen Bedingungen um ein gutes Leben ringen. Eine postmigrantische Geschichtsschreibung, der sich dieses Buch verpflichtet fühlt, sucht daher in den exkludierten Milieus nicht das berühmte revolutionäre Subjekt, sondern ist an den Lebensweisen interessiert, die in der Auseinandersetzung mit dem hierarchischen »Normalvortrag« diesen kollektiv zur Transformation herausfordern.

Während des Lockdowns der Corona-Pandemie erschwerten sich die Möglichkeiten des Austausches mit anderen – auch mit anderen Projekten zum Mauerfall. Gleichzeitig spitzen sich gegenwärtig zwei Entwicklungen zu: Einerseits zeigen sich mit dem Aufkommen der Migrant*innen-Bewegung, der einzigartigen Solidaritätsarbeit nach dem Massenmord in Hanau, neuen kanakisch-jüdischen Sprechpositionen nach dem Terroranschlag in Halle sowie der weltweiten »Black Lives Matter«-Revolte neue Formen

der Solidarität. Andererseits verlieren sich Millionen von Menschen in apokalyptischen Verschwörungstheorien, die die Zerstörung des Sozialen und das Auseinanderfallen demokratischer Gesellschaften herbeisehen. »Erinnern stören« ist ein Plädoyer für die postmigrantische Gesellschaft der Vielen und leistet seinen Beitrag genau in dem Moment allgemeiner Umwälzungen und im Augenblick des Sprungs in eine neue Gesellschaftsordnung, deren Paradigmen indes noch umkämpft sind.

Auch deswegen ist dieses Buch wichtig, denn es gibt Zeugnis von einer beharrlichen Öffnung der Gesellschaft, deren Fundament und Fluchtpunkt die Solidarität zwischen Fremden ist. Gleichwohl zeigt sich, dass die postmigrantischen Realitäten gerade im Augenblick ihrer gesellschaftlichen Normalität erneut gefährdet sind und erkämpfte Räume wieder verloren gehen bzw. verteidigt werden müssen, nicht zuletzt auch gegenüber eigenen identitären Schließungen. »Was wir in kleinen Schritten erreicht haben, [...] kann dir wirklich innerhalb von ein paar Monaten weggenommen werden, wenn du nicht vorsichtig genug bist oder nicht weiterkämpfst«, wie es ein*e Protagonist*in in diesem Buch anmahnt.*

* Vgl. den Beitrag von Nuray Demir und Andrea Caroline Keppler im Gespräch mit Sabuha in diesem Band, hier S. 198.

Der Prozess des Entstehens des vorliegenden Buches wurde zu einer Suchbewegung, die sich von mehreren Seiten dem Gegenstand näherte, einmal von einer jüngeren ost-migrantischen Postwende-Perspektive, die sich vor allem in den letzten Jahren lautstark zu Wort gemeldet hat, andererseits von einer der älteren zweiten west-migrantischen Generation zugehörigen Perspektive, die in

den Auseinandersetzungen der 1990er Jahre entscheidend politisiert wurde. Diese unterschiedlichen situierten Wissensbestände bildeten die Knotenpunkte des Gemeinsamen, von denen manches schon da war, anderes sich erst noch zeigen muss; der Prozess des gemeinsamen Schreibens und Kuratierens trägt Erinnerungen in sich, die in die Zukunft weisen.

All dies ist nur durch die fast 30 Autor*innen und die vielen Interviewpartner*innen möglich geworden, deren Beiträge immer auch die Spuren des Biographischen aufweisen. Für ihr Vertrauen und den Mut, diese mit uns zu teilen, möchten wir uns herzlich bedanken.

Danken möchten wir auch den Künstler*innen und Aktivist*innen, deren Filme, Fotografien, Podcasts und Texte uns inspiriert und informiert haben und von denen wir viele auf dem Webprojekt »Erinnern stören« versammeln und miteinander ins Verhältnis setzen können. Diese digitalen Arbeiten begleiten die Lektüre dieses Buchs, fundieren die Textbeiträge und erweitern sie. Besonders möchten wir Daniel Poštrak und seinen Interviewpartner*innen Ali Tulasoglu, Paulino Miguel, Tahir Della und Gabriela Willbold danken, die unter schwierigen Bedingungen drei wunderbare Videos für uns produziert haben. Ebenso möchten wir uns herzlich bei den Illustrator*innen Nino Paula Bulling und Burcu Türker bedanken, die ihr Konzept immer wieder auf die sich verändernden Erzählstränge anpassen mussten.

Kristine Listau und Jörg Sundermeier vom Verbrecher Verlag danken wir für die gute Zusammenarbeit und dafür, dass sie (fast) immer die Nerven behalten haben.

Dem Orlanda Verlag danken wir für die Abdruckgenehmigung des Gedichts von May Ayim.

Dieses Buch wäre nicht entstanden ohne die Hilfe von Mia Neuhaus und Frederik von Richthofen, die mit unendlicher Geduld, Genauigkeit und Zugewandtheit viel mehr geleistet haben als nur die Beiträge zu lekturieren. Danke!

Autor*innen

Sharon Adler ist 1962 geboren und in West-Berlin, NRW, Holland und Israel aufgewachsen. Sie ist Gründerin, Herausgeberin und Chefredakteurin von AVIVA-Berlin, einem Online-Magazin und Informationsportal für Frauen. Sie arbeitet als Fotografin und ist Vorstandsvorsitzende der Stiftung ZURÜCKGEBEN, eine Stiftung zur Förderung jüdischer Frauen in Kunst und Wissenschaft. Sie hat eine Tochter, Mara Noomi, und ist verheiratet mit der israelischen Künstlerin Shlomit Lehavi.

Felix Axster hat nach dem Mauerfall eine Kopfrippe bekommen. Die rassistischen Ausschreitungen und Pogrome der Wende- und Nachwendezeit haben ihn dazu veranlasst, sich während seines Geschichtsstudiums in Hamburg mit der Geschichte von Nationalsozialismus und Kolonialismus zu befassen. In den nächsten Jahren wird er zusammen mit Mathias Berek im Rahmen des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) zu Arbeitskämpfen in den frühen 90ern, der Konjunktur von Ressentiments nach der Vereinigung sowie der Erinnerung an die Wende- und Postwendezeit forschen.

Mathias Berek ist Kulturwissenschaftler und Mitarbeiter am Zentrum für Antisemitismus-

forschung an der TU Berlin. Nach kulturtheoretischen Arbeiten zu Erinnerungskultur und Wirklichkeitskonstruktion, einer Rezeptionsgeschichte des deutsch-jüdischen Proto-Soziologen Moritz Lazarus und einer Studie zu Antisemitismus und Migration beginnt er gerade ein Forschungsprojekt zu Nachwende-Erinnerungen und deren Erzählungen von Zusammenhalt, Solidarität, Krise und Ressentiment. Als Teil der Feldsondierung für dieses gemeinsam mit Felix Axster konzipierte Projekt entstanden die Interviews, die zur Grundlage des Beitrags in diesem Band wurden.

Hamze Bytyçi, 1982, ist Bürgerrechtler, Künstler und Politiker. 2005 schloss er in Freiburg die Schauspielschule ab und rief die Organisation Amaro Drom (Unser Weg) ins Leben. Seit 2007 arbeitet er als Stiftungsberater, als Theater- und Medienpädagoge sowie als Sozialarbeiter. 2012 gründete er den Verein RomaTrial, in dem er u.a. als künstlerischer Leiter des Roma-Filmfestivals AKE DIKHEA? und der 1. und 2. Roma-Biennale tätig ist. Er ist Mitinitiator des Bündnisses für Solidarität mit den Sinti und Roma Europas. Seit 2016 ist er Mitglied des Landesvorstandes der Berliner DIE LINKE.

Nuray Demir ist Künstlerin/Kuratorin und Teil des künstlerischen Leitungsteams von District*Schule ohne Zentrum. Während des sogenannten Mauerfalls spielte sie im Sauerland im Hochhaus-Hinterhof-Sandkasten. Mit 14 verließ sie die deutsche Provinz und landete Jahre später ohne Abitur an einer Kunsthochschule, an der sie sich im Selbststudium zur killjoy ausbildete. Seitdem knüpft sie u.a. in Berlin an antidiskriminatorische Kämpfe an.

Pablo Dominguez Andersen kommt aus Köln und lebt in Berlin. Er ist Historiker und schreibt zu Politik, Theorie und Popkultur.

Dostluk Sineması – Türkisch für »Kino der Freundschaft« – hat als Herausgeber*innen-Kollektiv das Buch »Von Mauerfall bis Nagelbombe« veröffentlicht. Es ist Ergebnis einer Veranstaltungsreihe, die 2013 gemeinsam mit Betroffenen des Nagelbombenanschlags auf der Kölner Keupstraße durchgeführt wurde. Dostluk Sineması sind Vanessa Höse, Stewo Szczepaniak, Ayla Güler Saied, Mitat Özdemir, Massimo Perinelli, Daniel Poštrak, und Kutlu Yurtseven.

Gülriz Egilmez, 1973 geboren, arbeitet als Creative Consultant für Projekte und Events in Berlin und Istanbul. Zuvor studierte sie Modedesign in Berlin. Durch ihren Umzug aus Duisburg nach Berlin ein Jahr vor dem Mauerfall hatte sie das große Glück, West-Berlin noch als geteilte Stadt sowie den Mauerfall als 16-Jährige aus nächster Nähe erleben zu dürfen. Ihre politische Sozialisation war geprägt durch den erstarkenden Rassismus in der Wendezeit. Die Inklusion der migrantischen Erfahrung in die Erinnerungskultur um Mauerfall und Wiedervereinigung sieht sie als einen wichtigen Beitrag und zugleich als Chance, den Migrant*innen, die sich als Teil dieser Gesellschaft sehen, die gebührende Anerkennung für ihre Partizipation an einem offenen, diversen und inklusiven Deutschland zu zollen.

Elisa Gutsche ist Juristin und Politikwissenschaftlerin. Jahrgang 1985, aufgewachsen in Pirna, engagierte sie sich in ihrer Jugend bei der Aktion Zivilcourage gegen Rechtsextremismus. Sie ist seit 2018 Vorsitzende des Vereins »Perspektive³ – Dritte Generation

Ost« und lebt in Berlin.

Kathleen Heft ist Kulturwissenschaftlerin und hat eine Vorliebe für hegemonie(selbst)kritische Diskursanalysen. Sie interessiert sich für ost-westdeutsche Dominanzverhältnisse und ostdeutsche Identitätskonstruktionen in der postmigrantischen Gesellschaft. Zuletzt forschte sie zur Ossifizierung des medialen Kindsmord-Diskurses und ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin am DeZIM-Institut an einer Studie zur Unterrepräsentanz von Ostdeutschen und Migrant*innen in bundesdeutschen Eliten beteiligt.

Die Initiative 12. August ist eine kleine Gruppe von Aktivist*innen aus Merseburg, Halle und Leipzig, die sich 2019 anlässlich des 40. Todestags von Delfin Guerra und Raúl García Paret gründete. Sie streitet in Merseburg für einen öffentlichen Gedenkort an die beiden Getöteten und thematisiert die Kontinuitäten rassistischer Gewalt von der DDR bis heute. Die Initiative nimmt die Erfahrungen und Erinnerungen der Betroffenen als Ausgangspunkt, um die migrantische Geschichte Ostdeutschlands und der DDR sichtbar zu machen.

Kadriye Karcı ist Philosophin und ehemaliges Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses. Als politischer Flüchtling kam sie 1985 in die DDR, wo sie in Wismar und Greifswald die deutsche Sprache lernte. Von 1986-1991 studierte sie an der Humboldt Universität.

Andrea Caroline Keppler ist Kuratorin, Kulturarbeiterin und Teil des künstlerischen Leitungsteams von District*Schule ohne Zentrum. Aufgewachsen zwischen Metropole und hessischer Peripherie verfolgte sie die Geschehnisse im Herbst 1989 vor dem hei-

mischen Fernseher. Nach der Schule wollte sie weg und ging in den deutschen Osten um Kunst- und Kulturwissenschaften zu studieren. 2014 landete sie in Berlin und geht seitdem weiter emanzipatorischen queer-feministischer Utopien nach.

Evrin Efsun Kızılay, geboren im Bergischen Land als Tochter eines Facharbeiters bei Ford und einer Beamtin, studierte in Aachen und Frankfurt am Main Politik-, Sprach- und Kommunikationswissenschaften. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte sind Migration, Menschenrechte und Antirassismus. Sie ist wohnhaft in Köln und arbeitet als Referentin für Migration bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Jana König lebt in Berlin und arbeitet zurzeit an einer Promotion zur Geschichte der Linken in Deutschland. Weitere Schwerpunkte sind Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft und Fragen von Geschichts- und Vergangenheitspolitiken. Sie arbeitet gerne kollektiv, u.a. mit dem AutorInnenkollektiv Loukanikos. Mit Elisabeth Steffen und Inga Turczyn konzipierte und realisierte sie das Film- und Ausstellungsprojekt »Mauern 2.0 – Migrantische und antirassistische Perspektiven auf den Mauerfall. Gestern und Heute«.

Janko Lauenberger, 1976 geboren, ist Jazzgitarrist und Autor. Ausgebildet hat ihn sein Vater, Gründer der DDR-Kultband Sinti Swing Berlin. Seit seinem 16. Lebensjahr spielt er in der Band mit, widmet sich aber auch eigenen musikalischen Projekten. Janko Lauenberger ist Ur-Cousin von Erna »Unku« Lauenberger aus dem Jugendroman »Ede und Unku«. 2018 erschien sein Buch »Ede und Unku – die wahre Geschichte«, in dem er sich vor allem dem unbekanntem, tragischen Schicksal von

seiner Großtante während der NS-Zeit und seiner eigenen Kindheit in der DDR widmet.

Lydia Lierke ist 1990 in Hoyerswerda geboren und studierte Politikwissenschaft. Sie ist Mitglied der Initiative 6. April in Kassel und unterstützte 2017 das Bündnis »NSU-Komplex auflösen«. Derzeit beschäftigt sie sich mit Migrationspolitik in der DDR und ihren Einfluss auf die ostdeutsche Gesellschaft.

Jessica Massochua ist in der mosambikanischen Stadt Beira geboren und in einer sächsischen Kleinstadt bei Dresden aufgewachsen. Sie setzt sich mit sozialer Ungleichheit, Subjektivierung und Black Feminism auseinander. Herzensanliegen ist dabei die Sichtbarmachung marginalisierter Lebensrealitäten.

Paulino José Miguel war bis Ende der 80er Jahre mosambikanischer Vertragsarbeiter in der ehemaligen DDR. Nach der Wiedervereinigung studierte er Erziehungs- und Politikwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und an der Universität zu Aarhus (Dänemark). Zu seinen bisherigen Tätigkeiten zählt Reintegration von ehemaligen Kindersoldaten, Vereinsarbeit sowie die Arbeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei DOMID (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V.) und am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Heidelberg. Er ist Empowerment-trainer und leitet zurzeit entwicklungspolitische Projekte.

Massimo Perinelli, 1969 in Frankfurt geboren, ist Enkel eines neapolitanischen Gastarbeiters, der die erste Pizzeria in Deutschland eröffnete. Er hat in Hamburg Geschichte studiert und an der Universität zu Köln zur

Körpergeschichte der italienischen Nachkriegszeit promoviert und zur Sexualitätsgeschichte in den USA geforscht und gelehrt. Er ist seit 1998 Mitglied bei Kanak Attak, hat mit dem Kollektiv Dostluk Sineması 2013 die Initiative »Keupstraße ist überall« mitgegründet und das Tribunal »NSU-Komplex auflösen« 2017 in Köln und 2019 in Chemnitz mitorganisiert. Seit 2016 arbeitet er als Referent für Migration in der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin. Während des Mauerfalls im November 1989 war er in Hamburg mit der Besetzung der Roten Flora beschäftigt.

Patrice Poutrus wurde 1961 in der Frauenklinik der Charité als Sohn einer Ostberliner Buchhändlerin und eines Afrikanischen Auslandsstudenten geboren. In der DDR aufgewachsen, machte er eine Ausbildung zum Elektronik-Facharbeiter, war Unteroffizier und FDJ-Funktionär. Nach 1989 studierte er Geschichts- und Sozialwissenschaften, wurde alleinerziehender Vater von zwei Söhnen und Dr. phil. Inzwischen ist er Großvater und weiterhin als Historiker und Projekthopper unterwegs.

Alexandra Wéltz-Rombach (*1973) ist Filmmacherin und Producerin in Berlin. Dort hat sie Kulturwissenschaften, Komparatistik und Geschichte studiert. Zu ihren Produktionen zählen Dokumentationen, Kurzreportagen und Onlineformate. 2019 stellte sie gemeinsam mit Gülriz Eğılmez das Rechercheprojekt »Mit offenem Blick« vor. Für sie, als einzige Westdeutsche in der Familie, waren die DDR, der Mauerfall und die Wendezeit seit jeher viel diskutierte Begebenheiten. Ihr politisches und kulturelles Engagement hat oft Fragen von Antifaschismus, Antirassismus, Menschenrechten und Gerechtigkeit zum Thema. Gegenwärtig beschäftigt sie

sich vermehrt mit dem Verhältnis von Bürger*in, Stadt und Geschichte.

Sabuha ist Künstler*in, gelernte Friseur*in, Aktivist*in und Alltagspolitiker*in. Sie zog in den 90ern aus einer Kleinstadt in NRW nach Berlin, »um sie selbst sein und sich leben zu können«. In Berlin hat sie u.a. die Partyreihe Gayhane im SO36 und die Interessenvertretung queerer Einwander*innen GLADT mitbegründet. Noch immer schafft sie Räume, schneidet Haare und kämpft für queere Sichtbarkeit(en).

Elisabeth Steffen lebt und arbeitet als frei assoziierte Kulturproletarierin im Berliner Nachtleben. In Berlin studierte sie Sozial- und Kulturanthropologie und Politikwissenschaft an der Freien Universität sowie Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität. In wechselnden kollaborativen Zusammenhängen sucht sie nach Fährten, Spuren und neuen Potenzialen kritischer Analysen und Repräsentationen von Vergangenheit.

Dan Thy Nguyen ist freier Regisseur, Sänger, Schauspieler und Schreiber und lebt in Hamburg. Im Jahr 2014 schuf er das Stück »Sonnenblumenhaus« über das rassistische Pogrom in Rostock-Lichtenhagen 1992. »Denken was Tomorrow« ist eine Produktion über seine Familie und ihre Geschichte als vietnamesische Boatpeople. Seine neuen Arbeiten »Yesterday never died« und »Benh [Gogol] Dien« nehmen Bezug auf den Aufstieg der Neuen Rechten in Europa und die Idee des Wahnsinns aus einer russisch-asiatischen Perspektive. Seit 2020 leitet er mit seinem Produktionsbüro »Studio Marshmallow« das Kunstfestival »fluctoplasma – 96h Kunst, Diskurs und Diversität« für die Stadt Hamburg.

Ceren Türkmen, 1980 in Duisburg geboren, ist Soziologin. Sie arbeitet zu den Bereichen Rassismus, Migration, Racial Capitalism & Soziale Bewegungen. Seit Mitte der 1990er Jahre in verschiedenen migrantischen Selbstorganisationen und antirassistischen Gruppen aktiv, hat sie 2017 die Initiative Duisburg 1984 mitgegründet.

Cynthia Zimmermann ist in der DDR geboren, an vielen Orten groß geworden und heute manchmal gern heimatlos. Sie befasst sich mit den Kontinuitäten von rassistischen Strukturen und radikaler Selfcare, Lohnarbeit beim Flüchtlingsrat Sachsen-Anhalt und ist politisch aktiv in der Initiative 12. August.